

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Julian Nida-Rümelin

## **Objektivität und Moral**

Der ethische Subjektivismus schien sich im Laufe dieses Jahrhunderts zumindest in der englischsprachigen Philosophie gründlich und unwiderruflich durchgesetzt zu haben. Der erkenntnistheoretische Empirismus stützte ihn scheinbar ebenso wie die philosophische Analyse der Moralsprache. Die beiden Hauptströmungen der analytischen Philosophie konvergierten nicht nur in ihrer Ablehnung des Mentalismus, sondern auch in ihrer Skepsis gegenüber moralischer und generell normativer Objektivität.

Die Wissenschaft geht jedoch gelegentlich verschlungene Wege. Anfang der 70er Jahre erblühte diesseits und jenseits des Atlantiks eine Disziplin, die es eigentlich nicht mehr geben durfte: die normative Ethik. Die bis dato dominierende Residualwissenschaft des altehrwürdigen philosophischen Faches Ethik, die sich selbst "Meta-Ethik" nannte und nach deren Selbstverständnis es keine normative Ethik geben durfte, verlor rapide an Bedeutung. Die philosophische Diskussion drehte sich nun um Fragen der politischen Gerechtigkeit und der individuellen Freiheit, um ökologische Ethik und Verantwortung, um Patientenautonomie und Tierrechte.

Dieser Wandel war eingetreten, ohne daß etwa der Subjektivismus der vordem dominierenden Metaethik durch gute Argumente widerlegt worden wäre. Führende Vertreter des ethischen Subjektivismus beteiligten sich sogar intensiv an

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

dieser neu erstandenen Debatte um das moralisch Richtige und Falsche.

Erst mehr als eine Dekade später erhoben sich vereinzelte Stimmen gegen diese Form intellektueller Schizophrenie und plädierten dafür, nicht nur Kriterien für moralisch Richtiges und Falsches zu diskutieren, sondern zugleich anzuerkennen, daß diese Kriterien darauf ausgerichtet seien, objektiv bestehende moralische Sachverhalte - oder kurz moralische Tatsachen - zu erfassen.

Im deutschen Sprachraum hat die Renaissance des moralischen Realismus der 80er und 90er Jahre nur wenige Vertreter, Franz v. Kutschera gehört zu ihnen. Wie auch einige US-amerikanische Realisten<sup>1</sup> setzt sich v. Kutschera mit dieser zentralen Frage der Moralphilosophie nicht nur aus der Perspektive der Ethik auseinander, sondern auch aus der der allgemeinen Erkenntnistheorie und Ontologie<sup>2</sup>.

In *Grundlagen der Ethik* (1982) vertritt v. Kutschera einen dezidiert intuitionistischen und, was die Ethik erster Ordnung angeht, konsequentialistischen Standpunkt. In "Moralischer Realismus" (1994) konzidiert v. Kutschera, daß beide Ansätze -

---

<sup>1</sup> Ich denke hier besonders an Richard Boyd (1983, 1988), aber auch an David Wiggins (1988) und David Brink (1989). Die Repliken der Anti-Realisten beziehen sich teilweise ebenfalls auf wissenschaftstheoretische Überlegungen, z. B. Williams (1985) und Blackburn (1988). Vgl. auch den Sammelband *Images of Science*, hrsg. von Paul Churchland und Clifford Hooker (1985)

<sup>2</sup> Von dieser umfassenden Perspektive zeugen nicht nur die Aufsätze "Plädoyer für eine intuitionistische Ethik" (1981), "Bemerkungen zur gegenwärtigen Realismuskussion" (1989), "Der erkenntnistheoretische Realismus" (1992) und "Moralischer Realismus" (1994), sondern auch die Monographien *Grundfragen der Erkenntnistheorie* (1981), *Grundlagen der Ethik* (1982) und *Die falsche Objektivität* (1993).

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

der teleologische (bzw. konsequentialistische) und der deontologische - ihre Berechtigung haben<sup>3</sup> und keiner allein allen moralischen Phänomenen gerecht werde. Ein gewisses intuitionistisches Element bleibt in der Betonung von Werterfahrungen erhalten.<sup>4</sup> Diese haben nach v. Kutschera einen konkreten Charakter, sie sind nicht auf abstrakte Objekte, wie das Gute als solches im Platonischen Sinne, gerichtet, sondern z. B. auf eine konkrete Handlung, die als eine gute erfahren wird<sup>5</sup>. Ein Wertsachverhalt stelle den positiven oder negativen Wert eines Objektes der Beurteilung fest. Wertaussagen stützten sich auf Werterfahrung.

Der axiologische (auf Werterfahrung gerichtete) moralische Realismus wird von v. Kutschera einmal durch die These, es gebe objektive Werttatsachen, d. h. solche die unabhängig von unserem subjektiven Fürwahrhalten und unseren subjektiven Präferenzen bestehen, und zum anderen durch die These ihrer zumindest partiellen Erkennbarkeit charakterisiert. Insofern sind Werterfahrungen kognitiv relevant, mit ihnen werden Teile der Realität erfaßt. Allerdings unterscheidet v. Kutschera im Gegensatz zu den meisten der ethischen Realisten der Gegenwart streng zwischen natürlichen Erfahrungen und Werterfahrungen, zwischen natürlichen Tatsachen und Werttatsachen, während die

---

<sup>3</sup> Was meiner eigenen Auffassung entspricht, vgl. *Kritik des Konsequentialismus* (1993).

<sup>4</sup> Vgl. auch v. Kutscheras (1995) Kritik an rationalistischen Ethik-Konzeptionen.

<sup>5</sup> Nachdem diese Unterscheidung zwischen konsequentialistischen Ethiken für die Wertaussagen und deontologischen Ethiken für die normativen Aussagen (über Gebote, Verbote, Erlaubnisse, Rechte und Pflichten) gemacht wurde, irritiert, daß gerade Handlungen als Gegenstände von Wertaussagen herangezogen werden, die in teleologischen Ethiken in der Regel nur in abgeleiteter, sekundärer Form beurteilt werden.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

mangelnde Trennbarkeit von außermoralischen<sup>6</sup> und moralischen Sachverhalten sonst ein Standardargument gegen den ethischen Subjektivismus ist<sup>7</sup>, auf das wir noch zu sprechen kommen.

Wenn man den ethischen Intuitionismus als (epistemologisch) fundamentalistische und zugleich nicht-naturalistische Variante des ethischen Realismus charakterisiert, was zumindest für die klassische Variante von G. E. Moore zutrifft (vgl. Verf. (1994)), kann man die ethischen Auffassungen v. Kutscheras allerdings nicht mehr als intuitionistisch bezeichnen.

Nach der (ethischen) Projektionstheorie werden die scheinbar objektiven moralischen Eigenschaften als Projektionen menschlicher Einstellungen interpretiert. Diese Form des ethischen Subjektivismus hat vermutlich schon in der Sophistik eine wesentliche Rolle gespielt. Sie findet bei David Hume ihre kanonische Formulierung und wurde in jüngster Zeit in Replik auf die "Offensive" des ethischen Realismus insbesondere von S. Blackburn (vgl. Blackburn (1988)) erneuert. In der Kritik dieser Theorie und anschließend in der Kritik des Relativitätsargumentes wird deutlich, daß v. Kutschera der moralischen Erfahrung einen besonderen Status

---

<sup>6</sup> "Natürlich" und "moralisch" ist bei v. Kutschera (1994) im Hinblick auf Tatsachen und Erfahrungen offensichtlich als vollständige Dichotomie gedacht, während wir uns unten einer anderen Terminologie bedienen, die neben natürlichen auch außermoralische soziale Tatsachen kennt. Die Argumentation in *Die falsche Objektivität* zeigt jedoch, daß hier eine inhaltliche, wenn auch keine terminologische Übereinstimmung besteht.

<sup>7</sup> Dieses Argument tritt im Rahmen unterschiedlicher Theorien auf: im Neoaristotelismus, etwa bei Voegelin (1952, 1966), Strauss (1955) und MacIntyre (1985, 1988), aber auch bei naturalistischen ethischen Realisten, wie Boyd (1988) oder Brink (1989), u. E. auch bei Wiggins (1988) und Railton (1986).

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

einräumt. Werterfahrungen unterscheiden sich von natürlichen einfachen Erfahrungen wie derjenigen, daß ein bestimmtes Pferd vier Beine hat, unter anderem darin, daß sie in stärkerem Maße auf vorgängigen Erfahrungen beruhen, was die größere Varianz moralischer Erfahrungen im Vergleich zu einfachen natürlichen Erfahrungen erklären soll.

In diesem Beitrag möchte ich ausgehend vom Begriff der moralischen Erfahrung einige systematische Überlegungen zum Problem der Objektivität moralischer Überzeugungen anstellen und damit die Auffassung v. Kutscheras untermauern, der ethische Objektivismus habe mindestens ebenso gute Gründe für sich wie der ethische Subjektivismus. Allerdings bin ich mir keineswegs sicher, ob die hier verteidigte Form moralischer Objektivität die Zustimmung v. Kutscheras fände.

#### 1.

Die Frage, ob es Pferde gibt, muß offensichtlich schon dann mit "ja" beantwortet werden, wenn dieses konkrete Pferd dort drüben sowie jenes, etwa zwei Meter davon entfernte, existieren. Wir können uns davon durch den bloßen Augenschein überzeugen. Es gibt eine Vielfalt von Gegenständen der alltäglichen Erfahrung, deren Existenz ernsthaft nicht bezweifelt werden kann: Wenn jemand von der Existenz dieser Gegenstände der alltäglichen Erfahrung nicht mehr überzeugt ist, wird man dies vielmehr als Anzeichen eines schizophrenen Schubes deuten.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Anders sieht die Situation in einem philosophischen Seminarraum aus. Hier kann man einen Zweifel dieser Art aussprechen, ohne deswegen notwendigerweise als schizophren zu gelten. Worin liegt der Unterschied zwischen dem Zweifel der ersten Art, dem *außerphilosophischen Zweifel*, und dem Zweifel der zweiten Art, dem *philosophischen Zweifel*? Man könnte ihn charakterisieren als Unterschied zwischen ernsthaftem und spielerischem Zweifel. Der außerphilosophische Zweifel müsste sich in einem veränderten Verhalten, in einer veränderten Lebens- und Weltorientierung, zeigen, der philosophische nicht. Die Einwände gegen den Skeptiker, er verhalte sich aber doch so, als gäbe es die bezweifelten Dinge der Alltagserfahrung, sind zulässige, ja zwingende Einwände gegen den außerphilosophischen Zweifel; sie sind offenbar verfehlt gegen den philosophischen Zweifel. Sie sind im ersten Falle zwingend, weil dieser Zweifel kein echter Zweifel, sondern nur ein vorgetäuschter wäre, wenn er ohne jede praktische Folge bliebe.

Der philosophische Zweifel scheint gegen diese Art der Kritik immun zu sein. Für manche ist dieser (philosophische) Zweifel gerade deswegen eine besondere intellektuelle Herausforderung, für andere ist er gerade deswegen keine echte und a fortiori keine besondere intellektuelle Herausforderung. Ich meine, daß die zweite Haltung die vernünftigere ist - die folgende Argumentation setzt diese Annahme jedoch nicht voraus.

Ich habe bisher von Gegenständen der alltäglichen Erfahrung gesprochen. Das Gesagte läßt sich aber auch im Hinblick auf

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

alltägliche konkrete Überzeugungen formulieren. Von Kutschera nennt als Beispiel für große Übereinstimmung in einigen außermoralischen Fragen die Tatsache, daß wir alle überzeugt seien, Pferde hätten vier Beine. Da die meisten von uns jedoch zugestehen werden, daß es, z. B. aufgrund einer genetischen Schädigung oder eines Unfalls, auch einmal ein Pferd mit drei Beinen geben kann, modifizieren wir das Beispiel in: Dieses (konkrete) Pferd dort hat vier Beine. Es gibt in der Tat wenig Streit um Überzeugungen dieser Art. Eine Überzeugung wie diese urteilt über einen Gegenstand der alltäglichen Erfahrung oder, wie wir auch sagen werden, einen lebensweltlichen Gegenstand. Man benötigt keinen Umweg über eine kausale Erkenntnistheorie, um das hohe Maß an Übereinstimmung zu verstehen. Offenbar sind wir in der Lage, bezüglich einer Vielfalt von Wahrnehmungssituationen aus unterschiedlichen Perspektiven zu hinreichend ähnlichen Überzeugungen zu kommen, um von (lebensweltlichen) objektiven Tatsachen zu sprechen: Daß dieses Pferd dort vier Beine hat, ist nicht nur meine subjektive Meinung, sondern eine objektive Tatsache. Wenn andere vor dem gleichen Pferd stehend zu der Auffassung kämen, es hätte drei Beine, und ich Grund hätte, die Meinungen dieser Menschen ernst zu nehmen, dann würde ich zu zweifeln beginnen, ob diese meine Meinung tatsächlich einer objektiven Tatsache entspricht. Sofern eine solche Situation nicht eintritt, ist für den außerphilosophischen Zweifel kein Spielraum: Ich habe keinen (lebensweltlichen) Grund an dieser Tatsache zu zweifeln.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Nun kann man die Situation rasch verkomplizieren. Etwa, indem man die Frage stellt, welche generellen Annahmen *implicit* in lebensweltliche Überzeugungen eingehen. Oder direkter, indem man nach denjenigen generellen lebensweltlichen Überzeugungen sucht, deren Inhalt wir in gleicher oder ähnlicher Weise als objektive Tatsachen interpretieren. Das Pferdebeispiel entspräche im traditionellen philosophischen Sprachgebrauch unmittelbarer Erfahrung, die generellen lebensweltlichen Erfahrungen dagegen bestenfalls mittelbarer (induktiv oder transzendental vermittelter) Erfahrung. Die Rede von der Theoriebeladenheit der Beobachtung darf allerdings nicht überstrapaziert werden. Die Spielräume der Theorie sind, auf lebensweltliche Überzeugungen bezogen, offensichtlich so klein, daß sich ein großes Maß an Übereinstimmung einstellt.

Eine Variante des ethischen Objektivismus versucht zu zeigen, daß moralische Äußerungen sich auf natürliche Gegenstände und ihre (natürlichen) Eigenschaften beziehen. Diese Variante kann man als ethischen Naturalismus im engeren Sinne bezeichnen. Die ideale Ethik wäre demnach Teil der Naturwissenschaft. Benthams szientistische Visionen (vgl. Bentham (1789)) sind hier ebenso zu subsumieren wie die evolutionäre Ethik (vgl. Vollmer (1986), Wuketits (1990), Vossenkuhl (1983))<sup>8</sup> oder der Sozialdarwinismus des 19. Jahrhunderts. Der ethische Naturalismus ist bestimmten Einwänden ausgesetzt, die im Kern kaum zu enträften sind. Dazu gehören Argumente der explanatorischen und begrifflichen Irreduzibilität moralischer

---

<sup>8</sup> Einen schönen Überblick über die evolutionäre Ethik bietet die Einführung von Kurt Bayertz in dem von ihm herausgegebenen Band *Evolution und Ethik* (1993).

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Eigenschaften und Sachverhalte auf natürliche Eigenschaften und Sachverhalte, dessen prominentestes Moores Argument der offenen Frage ist (vgl. Moore (1903: Kap. II)). Im Rahmen des ethischen Naturalismus i.e.S. bleibt die praktische Rolle der Moral ungeklärt. Zwar kann gerade die biologistische Spielart für sich in Anspruch nehmen, eine Erklärung für die Genese moralischer Empfindungen zu geben, aber damit bleibt die Frage, warum moralische Handlungsgründe unser Handeln anleiten sollten, offen.

Das Argument der offenen Frage und andere Irreduzibilitätsargumente sind jedoch nicht wirksam gegen eine Form des ethischen Objektivismus, den man als intentionalistischen Objektivismus bezeichnen könnte. In seiner berühmt gewordenen Ableitung eines Sollens aus einem Sein bietet Searle für diese Auffassung ein schönes Beispiel: Aus der (deskriptiven) Tatsache, daß A gegenüber B x versprochen hat, folgt unter Normalbedingungen, daß A (moralisch) verpflichtet ist, x zu tun. Unter welchen Bedingungen tatsächlich ein Versprechen vorliegt, läßt sich objektiv klären - die Sprachhandlung muß dazu bestimmte Eigenschaften aufweisen, die in der Theorie der Sprechakte von Austin (1962: Lecture IIff.), Searle (1969: Kap. 8) und anderen analysiert wurden.

Der naturalistische unterscheidet sich vom intentionalistischen Objektivismus grundlegend im Typus der Reduktion des Moralischen auf Außermoralisches und damit im Typus der Erfahrungen, die das Moralische konstituieren. Diesen Unterschied möchte ich anhand des vieldiskutierten

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Argumentes von Gilbert Harman gegen den ethischen Objektivismus verdeutlichen.

Zunächst wird betont, daß auch Beobachtungen theoriebeladen seien, und offenbar denkt Harman dabei nicht nur an wissenschaftliche Beobachtungen, etwa in einem Experiment, sondern auch an das, was wir oben lebensweltliche Erfahrungen genannt haben. Um etwa "zu sehen", daß Kinder Benzin über eine Katze gießen und sie anzünden, muß man z. B. wissen, daß Menschen die Lebensstadien des Säuglings, Kleinkindes usw. durchlaufen, was Katzen sind, man muß einen Begriff von Leben und Brennen haben etc. In der gleichen Weise seien auch moralische Wahrnehmungen (etwas als richtig oder falsch, gut oder schlecht wahrnehmen) theoriebeladen. Für moralische und außermoralische Begriffe gilt, daß wir sie erst verstehen, wenn wir ihre theoretischen Verknüpfungen mit anderen Begriffen kennen, d. h. wenn wir mit der Rolle vertraut sind, die diese im System unserer Überzeugungen spielen. Wenn nun Beobachtungen dadurch charakterisiert sind, daß sie ein direktes Ergebnis der Wahrnehmung sind, dann gibt es auch moralische Beobachtungen, etwa die, daß diese Kinder unmoralisch gehandelt haben, als sie die Katze anzündeten.

Der Unterschied zwischen außermoralischen und moralischen Beobachtungen liegt nach Harman darin, daß man Annahmen über bestimmte physikalische Tatsachen machen müsse, um natürliche Beobachtungen zu erklären, während zur Erklärung moralischer Beobachtungen Annahmen über die Psychologie oder die "moralische Empfindlichkeit" ausreichen. An dieser Stelle wird zur

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Erläuterung ein wissenschaftliches Experiment (Leuchtspur eines Protons in einer Nebelkammer) angeführt. Die Beobachtung des Physikers lasse sich nicht allein mit dessen psychologischer Ausstattung und Befindlichkeit erklären, daher werde die physikalische Theorie mithilfe von kontrollierten Beobachtungen "an der Welt" überprüft. Eine Analogie dazu gebe es bei moralischen Theorien (und Beobachtungen) nicht. Man benötige nicht die Annahme moralischer Tatsachen, um die moralische Beobachtung zu erklären, daß die Kinder unrecht getan haben, als sie die Katze anzündeten.

Man kann Harman entgegenhalten, daß sein Argument gegen den ethischen Objektivismus eine *petitio* enthalte<sup>9</sup>, denn offensichtlich setzt es voraus, was erst zu beweisen wäre: die Nicht-Existenz moralischer Tatsachen. Man sollte jedoch auch auf die spezifische Form der bestrittenen Analogie moralischer und außermoralischer Beobachtung achten. Die Existenz moralischer Tatsachen wird bestritten, da diese nicht die gleiche Rolle für die Erklärung moralischer Überzeugungen spielen wie physikalische Tatsachen für die Erklärung physikalischer Überzeugungen. Selbst wenn wir ein Kontinuum von Gegenständen gleichen Realitätsstatus annehmen, das von den trockenen und wohlabgegrenzten raum-zeitlichen Gegenständen mittlerer Größe, die zum Inventar unserer Lebenswelt gehören, bis zu Protonen, Positronen, Quasaren und schwarzen Löchern reicht, fällt die Ausgrenzung anderer in unserer Lebenswelt zentraler Entitäten ins Auge, zu denen mentale Zustände, Wünsche, Ängste,

---

<sup>9</sup> Zur Kritik des Argumentes vgl. Werner (1983) und Sturgeon (1988).

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Hoffnungen und Intentionen gehören. Es ist fraglich, ob physikalische Terme, die zwar im Rahmen einzelner Theorien eine besondere explanatorische Rolle spielen, deren realistische Interpretation aber notorische Schwierigkeiten bereitet, wie schon der Welle-Teilchen-Dualismus der Quantenphysik deutlich macht, in die gleiche Klasse gehören wie die materiellen Gegenstände unserer Lebenswelt. Aber ganz unabhängig von dieser Problematik ändert sich die Diskussionslage in grundlegender Weise, wenn man das mentale Inventar unserer Lebenswelt in die Analyse einbezieht.

## 2.

Menschen verfolgen Absichten. Diese Absichten äußern sich in bestimmten Verhaltensweisen. Handlungen bilden denjenigen Teil des Verhaltens, der von Absichten - motivierenden, vorausgehenden und begleitenden - geprägt ist. Wir verstehen die Handlungen, einschließlich der sprachlichen Äußerungen einer Person, nur, wenn diese Absichten in einem wohlstrukturierten Zusammenhang miteinander stehen, ja, wir können Absichten nur zuschreiben, wenn wir voraussetzen können, daß dies der Fall ist. Wenn keine strukturierende Interpretationsmöglichkeit offensteht, sind wir ratlos, wir verstehen einander nicht mehr - das kann in einem weiten, nicht nur sprachliche Kommunikation umfassenden Sinne geschehen. Handlungen sind über Absichten individuiert. Die Absichten der handelnden Person sind konstitutiv für die Handlung, die diese vollzieht. Ohne Zuschreibung von Intentionen bliebe ein wesentlicher,

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

vielleicht der zentrale Teil unserer Lebenswelt unzugänglich.

Intentionen gehören zum Inventar der Lebenswelt.

Obwohl Intentionen jedenfalls prima facie etwas Subjektives sind, kann es objektiv zutreffen, daß eine Person in einem bestimmten intentionalen Zustand ist, sich z. B. etwas Bestimmtes wünscht. Tatsachenbehauptungen, die sich auf Intentionen beziehen, werden allerdings in einer eher indirekten Weise überprüft. Eine direkte Beobachtung von Intentionen gibt es nicht. Die Person, die eine bestimmte Intention hat, ist sich dieser in der Regel auch bewußt. Es scheint daher einen privilegierten Zugang in der ersten Person zu geben.<sup>10</sup>

Kann es eine objektive Tatsache sein, daß eine bestimmte Person einen bestimmten Wunsch hat? Diese Frage läßt sich ernsthaft nur im philosophischen Seminarraum stellen.

Außerhalb von diesem kann die Antwort nur lauten: "Selbstverständlich". Davon zu unterscheiden ist natürlich die Frage, wie man zweifelsfrei feststellen kann, ob eine bestimmte Person einen bestimmten Wunsch hat. Aber auch dann, wenn man diese zweite Frage nicht beantworten könnte, spricht nichts dagegen, daß Personen gelegentlich Wünsche haben und daß sie dann objektiv diese Wünsche haben. Der Zusatz "objektiv" ist gerechtfertigt, weil es nicht auf die Perspektive der urteilenden Person ankommt, ob eine bestimmte

---

<sup>10</sup> Dieser privilegierte Zugang wird bekanntlich von einer anti-mentalistischen Strömung der Philosophie bestritten, und Wittgenstein gilt vielen als Kronzeuge des Antimentalismus. Wir konstatieren hier jedoch nur lebensweltliche Überzeugungen, die dieser spezifischen Form der Skepsis gegenüber bemerkenswert resistent sind.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Person einen bestimmten Wunsch hat. Entweder sie hat ihn oder sie hat ihn nicht. Es kann nicht beides zutreffen: "A hat den Wunsch w zu t" und "A hat nicht den Wunsch w zu t". Wenn die Suppe A schmeckt und B nicht, dann werden sich A und B möglicherweise dennoch nicht uneins sein, denn A beschränkt sich darauf mitzuteilen - und zugleich als wahr zu behaupten-, daß ihm (A) die Suppe schmecke, während B sich darauf beschränkt mitzuteilen - und zugleich als wahr zu behaupten -, daß ihm (B) die Suppe nicht schmecke. Beide Mitteilungen können zugleich wahr sein. A und B kommen daher möglicherweise zu der Überzeugung, daß die Eigenschaft einer Suppe, wohlschmeckend zu sein, subjektiv und nicht objektiv ist (dennoch bleibt es selbstverständlich eine objektive Tatsache, daß A die Suppe schmeckt und B nicht).

Wenn wir uns jedoch überlegen, auf welche Gegenstände sich intentionale Sachverhalte beziehen, geraten wir in jenes unsichere Gelände, das v. Kutschera in *Die falsche Objektivität* durchstreift. Zu welcher Gegenstandsart gehören Wünsche? Sie scheinen zwar eine zeitliche, aber keine räumliche Ausdehnung zu haben, jedenfalls ist ihre Größe unbestimmt. Sie sind farblos, ohne durchsichtig zu sein, man hört und fühlt sie nicht, ja, sie sind keinem unserer Sinne direkt zugänglich. Auch neurophysiologische Analysen eröffnen keinen direkten Zugang zu Wünschen, andererseits sind Wünsche keine theoretischen Konstrukte, die nur im Rahmen einer spezifischen Theorie oder eines Bündels von Theorien vorkommen und deren Bedeutung an diese gebunden bleibt wie vielleicht Elektronen, denn Wünsche gehören zum Inventar unserer

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Lebenwelt: Ohne Wunschzuschreibung - oder allgemeiner:

Zuschreibung von Intentionen - ist eine Orientierung in der sozialen Welt nicht möglich.

In Bezug auf die intentionalen Sachverhalte unserer Lebenwelt bildet sich eine Variante des ethischen Objektivismus, die ich als *intentionalistische* bezeichnen möchte. Diese stützt sich auf ein Merkmal der Sprache, die wir verwenden, um intentionale Sachverhalte zu beschreiben: es handelt sich um die simultan wertende und beschreibende<sup>11</sup> Rolle intentionaler Prädikate oder, stärker formuliert, um die mangelnde Trennbarkeit der intentionalen Sprache im Hinblick auf ihre wertende und beschreibende Funktion. Die Beispiele sind Legion und müssen hier nicht erneut angeführt werden. Sie werden in sonst weit divergierenden Konzeptionen zur Begründung des kognitiven Charakters der moralischen Sprache herangezogen. Das Spektrum reicht von sog. Neo-Aristotelikern wie Eric Voegelin (1952, 1966), Leo Strauss (1955, besonders Kap. 2) und Alasdair MacIntyre (1985, 1988) bis zu Bernard Williams (1985, 1995) und Hilary Putnam (1981, 1983, 1990, 1994)<sup>12</sup>.

Harmans und verwandte Argumente, wie das der ontologischen Absonderlichkeit von John Mackie (1977: 38ff.), zeigen bezüglich des intentionalistischen ethischen Objektivismus entweder zu viel oder zu wenig. Entweder sie legen sich auf

---

<sup>11</sup> "Wertend" und "beschreibend" wird hier jeweils in einem umfassenden Sinne verwendet. Verpflichtungsbehauptungen, also i.e.S. normative Urteile, sind in diesem weiten Sinne wertend.

<sup>12</sup> Es mag verwundern, hier Williams und Putnam als Proponenten eines Theorietyps zu sehen, aber obwohl die Gegensätze hinsichtlich der Relativismus-Problematik auf der Hand liegen, erkennen doch beide die Wahrheitsfähigkeit moralischer Äußerungen an.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

eine im engeren Sinne naturalistische Ontologie fest, was ihnen angesichts der zentralen Rolle von Intentionen für unsere lebensweltlichen Überzeugungen eine Beweislast aufbürdet, der sie auf sich gestellt nicht gewachsen sind, oder sie akzeptieren die Realität des Intentionalen, dann richten sie sich nur gegen einen *naturalistischen* ethischen Objektivismus und verfehlen ihr Ziel, den ethischen Subjektivismus zu stützen.

Wenn man die reale Existenz einer Entität nur in Analogie zu den genannten wohlabgegrenzten, trockenen, raum-zeitlichen Gegenständen mittlerer Größe versteht, gerät man schon in Schwierigkeiten, physikalische Entitäten als real existierend zu interpretieren, und diese Schwierigkeiten werden unüberwindlich, wenn man zu intentionalen Zuständen und Eigenschaften übergeht. Das Argument der ontologischen Absonderlichkeit kann man akzeptieren und einer ontologischen Hypostasierung objektiver Sachverhalte - jedenfalls außerhalb der natürlichen (im Gegensatz zur sozialen) Lebenswelt - mit Skepsis begegnen. Der ethische Objektivismus kann zufrieden sein, wenn die Gegenstände moralischer Überzeugungen in der gleichen Weise als objektiv anerkannt sind wie etwa die Gegenstände der Ökonomie, Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Der intentionalistische ethische Objektivismus bezieht seine Stärke aus den Merkmalen der intentionalen Sprache. Um Handlungen personal zuzuschreiben und ihren Typ zu identifizieren, müssen wir uns auf Intentionen beziehen. Die moralische Beurteilung ist aber so eng mit intentionalen Charakterisierungen verknüpft, daß eine bloß "deskriptive" intentionale Alltagssprache unmöglich erscheint. Liegt damit eine unhintergehbare Form des ethischen Objektivismus vor, die zwar je nach Interpretation der evaluativen Komponente und innerhalb der alternativen Beschreibungsmöglichkeiten von Handlungen einen Spielraum unterschiedlicher ethischer Beurteilungen läßt, die aber doch in unsere Sprach- und Lebensform eingebettet bleibt?

Diese Frage hat keine einfache bejahende oder verneinende Antwort. Ihre Komplexität wird ersichtlich, wenn man sich die große Vielfalt evaluativer Begriffe und normativer Begründungsweisen der Alltagssprache vor Augen hält. Die moralischen Prädikate "gut" und "richtig" spielen in unseren lebensweltlichen Diskursen keine hervorgehobene Rolle. An ihrer Sonderstellung hängt aber ein Gutteil moderner ethischer Theorie. Ihr spezifischer Rationalismus, i. e. der Versuch ethische Begründung unter Rekurs auf möglichst ein einziges Prinzip praktischer Vernunft zu stellen, dessen Gültigkeit außerhalb unserer moralischen Überzeugungssysteme zu eruieren ist - vorzugsweise in apriorischen Setzungen wie bei Kant,

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Hare und Singer - ist an diese Sonderstellung der "dünnen"<sup>13</sup> moralischen ("ethischen") Begriffe gebunden.

Andererseits setzt theoretische Klärung ein gewisses Maß an Distanzierung voraus. Diese epistemische Distanzierung ist nicht grenzenlos möglich, ohne die Regeln der Begründung selbst außer Kraft zu setzen<sup>14</sup> - dies gilt in gleicher Weise für den außermoralischen, wie für den moralischen Bereich<sup>15</sup>. Dünne moralische Begriffe und in letzter Instanz erst die ethische Theorie bieten die Möglichkeit einer gewissen Distanzierung. Es ist nicht richtig, daß wir nur innerhalb etablierter normativer Institutionen wertend Stellung nehmen können, wie Mackie (1977: Kap. 3) meint. In dem Maße in dem eine solche Distanzierung möglich ist - und sie ist Signum der aufklärerischen Tradition seit der Antike in der Sophistik und Sokratic -, wird dem intuitionistischen Objektivismus der Boden entzogen. Dies macht Williams Auffassung verständlich, daß Rationalität die Moral zerstöre.

In unseren lebensweltlichen Erfahrungen verlassen wir uns in der Regel auf die Zuverlässigkeit unserer Beobachtungen. Der alltägliche Strom der Beobachtungen geht einher mit der unaufhörlichen Bildung von Überzeugungen, die sich auf natürliche

---

<sup>13</sup> Ich verwende hier eine von B. Williams eingeführte Bezeichnung, die eine Unterscheidung fortführt, die nach Auffassung H. Putnams zuerst von Murdoch eingeführt und von McDowell präzisiert wurde, vgl. Williams. (1985: 129, 140, 143ff.), Putnam (1990: 165ff.), McDowell (1978, 1979), Murdoch (1970).

<sup>14</sup> Das ist der Kern der Überlegungen von Ludwig Wittgensteins "Über Gewißheit".

<sup>15</sup> Diese Gegenüberstellung des moralischen und des außermoralischen Bereichs wird der Situation nur zum Teil gerecht. Der außermoralische ist nicht mit dem deskriptiven und der moralische nicht mit dem evaluativen Bereich identisch - an dieser Stelle sind weitere Differenzierungen zum Verständnis der Argumentation jedoch nicht nötig.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

und soziale (objektive) Tatsachen beziehen. Viele dieser Tatsachen erscheinen uns als unmittelbar gegeben, wir sind von ihnen überzeugt, ohne längere Ketten deduktiven, induktiven oder reduktiven Rasonierens bemühen zu müssen. Unsere moralischen Überzeugungen beziehen sich auf moralische Tatsachen, diese lassen sich von deskriptiven sozialen Tatsachen nur trennen, wenn man sich von ihrer lebensweltlichen Verwobenheit, die sich in der Alltagssprache niedergeschlagen hat, distanziert. Diese Distanzierung findet ihren Ausdruck in der Vermeidung dicker moralischer Begriffe und in einer Art resümierender normativer Beurteilung in dünnen ethischen Begriffen und unter Verwendung mehr oder weniger expliziter ethischer Kriterien.

Es gibt keinen Grund mit diesem Übergang zu einer aufgeklärten Moralität auch die objektivistische Interpretation moralischer Überzeugungen aufzugeben. Die Rolle des Argumentes bei moralischen Überzeugungsänderungen, die Art in der moralische Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, die Erfahrung des Konsenses durch Austausch von Argumenten, der zentrale intersubjektiv übereinstimmende Corpus einzelner moralischer Überzeugungen konkreterer und abstrakterer Natur bieten das Material für eine nicht-perspektivische, eben objektive Rekonstruktion moralischer Tatsachen.

Grundstürzende (philosophische) Zweifel sind jeweils das Ergebnis einer Verbindung von Zertismus und Erosion überkommener Überzeugungssysteme. Typischerweise werden sie nicht widerlegt, sondern erübrigen sich im Laufe der Zeit durch

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). Das weite Spektrum der analytischen Philosophie (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Fallibilismus und Rekonstruktion der Überzeugungssysteme. Die geistige Situation der Gegenwart läßt außerhalb des Seminarraums wenig Spielraum für grundlegende Skepsis, da die gängige Interpretation unseres empirischen Wissens, gerade im Bereich der Natur- und Sozialwissenschaften, heute fallibilistisch ist - im Gegensatz etwa zu den Zeiten der *nova scientia*. In der Ethik dominiert dagegen nach wie vor der Zertismus<sup>16</sup> und bringt in seiner Verbindung mit der Erosion überkommener moralischer Überzeugungssysteme seit Anfang dieses Jahrhunderts eine anhaltende Phase philosophischer Moralskepsis (und einen damit korrespondierenden ethischen Subjektivismus) hervor, die sich in dem Maße erübrigen wird, in dem auch in der Ethik kohärentistische und fallibilistische Auffassungen an Boden gewinnen und die Rekonstruktion unserer moralischen Überzeugungen Fortschritte macht.

### **Literaturverzeichnis**

APEL, Karl-Otto: *Transformation der Philosophie*. Bd. 2, "Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft". Frankfurt am Main (Suhrkamp) 41988.

AUSTIN, J. L.: *How to Do Things with Words*. Oxford (Clarendon) 1962.

BAYERTZ, Kurt (Hrsg.): *Evolution und Ethik*. Stuttgart (Reclam) 1993.

---

<sup>16</sup> Das gilt, um nur einige zeitgenössische Ethiker unterschiedlicher Provenienz zu nennen, für Apel (1988) ebenso wie für Hare (1981) und Singer (1982, 1993), aber auch für Tugendhat (1993: bes. Vorlesung 5), Dworkin (1977) und McIntyre (1985, 1988). Die Frage nach der Gewißheit in der allgemeinen Erkenntnistheorie erkundet v. Kutschera u. a. in Kap. 1 und 3 von *Grundfragen der Erkenntnistheorie* (1982).

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). *Das weite Spektrum der analytischen Philosophie* (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

BENTHAM, Jeremy: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. London 1789. Hrsg. von J. H. Burnes & H. L. A. Hart, London (Basil Blackwell) 1970.

BLACKBURN, Simon: "How to Be an Ethical Antirealist". In: Peter A. French & Theodore E. Ueling, jr., Howard K. Wettstein (Hrsg.): *Realism and Antirealism*. Minneapolis (University of Minnesota Press), 361-375, 1988.

BOYD, Richard: "On the Current Status of the Issue of Scientific Realism". In: *Erkenntnis* 19 (1983), 45-90.

BOYD, Richard: "How to be a Moral Realist". In: SAYRE-MCCORD (1988), 181-228.

BRINK, David: *Moral Realism and the Foundations of Ethics*. Cambridge (Cambridge University Press) 1989.

CHURCHLAND, Paul & Clifford HOOKER: *Images of Science: Scientific Realism vs. Constructive Empiricism*. Chicago (Chicago University Press) 1985.

DWORKIN, Ronald: *Taking Rights Seriously*. London (Duckworth) 1977.

HARE, R. M.: *Moral Thinking: Its Levels, Method, and Point*. Oxford (Clarendon) 1981.

KUTSCHERA, Franz von: "Plädoyer für eine intuitionistische Ethik". In: Edgar Morscher & Rudolf Stranzinger: *Ethik, Grundlagen, Probleme und Anwendungen*. Wien (Hölder-Pichler-Tempsky) 1981, 108-114.

KUTSCHERA, Franz von: *Grundfragen der Erkenntnistheorie*. Berlin (de Gruyter) 1981.

KUTSCHERA, Franz von: *Grundlagen der Ethik*. Berlin (de Gruyter) 1982.

KUTSCHERA, Franz von: "Der erkenntnistheoretische Realismus". In: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.): *Wirklichkeit und Wissen: Realismus, Antirealismus und Wirklichkeitskonzeptionen in Philosophie und Wissenschaften*. Frankfurt am Main u. a. (Peter Lang) 1992, 27-40.

KUTSCHERA, Franz von: *Grundfragen der Erkenntnistheorie*. Berlin (de Gruyter) 1982.

KUTSCHERA, Franz von: *Die falsche Objektivität*. Berlin (de Gruyter) 1993.

KUTSCHERA, Franz von: "Moralischer Realismus". In: *Logos* (1994), 241-258.

KUTSCHERA, Franz von: "Drei Versuche einer rationalen Begründung der Ethik: Singer, Hare, Gewirth". In: Christoph Fehige &

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). *Das weite Spektrum der analytischen Philosophie* (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

Georg Meggle (Hrsg.): *Zum moralischen Denken*. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1995, Bd. 1, 54-76.

MACINTYRE, Alasdair: *After Virtue. A Study in Moral Theory*. London (Duckworth) 1985.

MACINTYRE, Alasdair: *Whose Justice? Which Rationality?*. London (Duckworth) 1988.

MACKIE, John L.: *Ethics: Inventing Right and Wrong*. Harmondsworth (Penguin) 1977.

MCDOWELL, John: "Are Moral Requirements Hypothetical Imperatives?". In: *Proceedings of the Aristotelian Society*, Suppl. Vol. 52 (1978), 13-29.

MCDOWELL, John: "Virtue and Reason". In: *The Monist* 62 (1979), 331-350.

MOORE, George Edward: *Principia Ethica*. Oxford (Cambridge University Press) 1903.

MURDOCH, Iris: *The Sovereignty of Good*. London (Routledge) 1970.

NIDA-RÜMELIN, Julian: *Kritik des Konsequentialismus*. München (Oldenbourg) 1993, Studienausg. 1995.

NIDA-RÜMELIN, Julian: "Zur Reichweite theoretischer Vernunft in der Ethik". In: Fulda, Hans Friedrich & Rolf-Peter Horstmann (Hrsg.): *Vernunftbegriffe in der Moderne*. Stuttgart (Klett-Cotta), 1994, 727-749.

PUTNAM, Hilary: *Reason, Truth, and History*. Cambridge (Cambridge University Press) 1981.

PUTNAM, Hilary: *Realism and Reason* (Philosophical Papers III). Cambridge (Cambridge University Press) 1983.

PUTNAM, Hilary: "Objectivity and the Science/Ethics Distinction". In: Hilary Putnam: *Realism with a Human Face*. Cambridge/Mass. (Harvard University Press) 1990, 163-178.

PUTNAM, Hilary: "Bernard Williams and the Absolute Conception of the World". In: Hilary Putnam: *Renewing Philosophy*. Cambridge/Mass. (Harvard University Press) 1994, 80-107.

RAILTON, Peter: "Moral Realism". In: *The Philosophical Review* 95 (1986), 163-207.

SAYRE-MCCORD, Geoffrey (Hrsg.): *Essays on Moral Realism*. Ithaca/London (Cornell University Press) 1988.

SEARLE, John R.: *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge (Cambridge University Press) 1969.

SINGER, Peter: *Practical Ethics*. Cambridge (Cambridge University Press) 1982, 2. erweiterte Auflage 1993.

erschienen in: Wolfgang Lenzen (Hrsg.). *Das weite Spektrum der analytischen Philosophie* (Festschrift für Franz von Kutschera in der Reihe "Perspektiven der Analytischen Philosophie"). Berlin: de Gruyter 1997, S.216-230.

STRAUSS, Leo: *Naturrecht und Geschichte*. Stuttgart (Koehler) 1955.

STURGEON, Nicholas: "Moral Explanations". In: SAYRE-MCCORD (1988), 229-255.

TUGENDHAT, Ernst: *Vorlesungen über Ethik*. Frankfurt (Suhrkamp) 1993.

VOEGELIN, Eric: *The New Science of Politics*, Chicago (University of Chicago Press) 1952.

VOEGELIN, Eric: *Anamnesis. Zur Theorie der Geschichte und Politik*, München (Piper) 1966.

VOLLMER, Gerhard: "Über die Möglichkeit einer Evolutionären Ethik". In: *Conceptus* 20 (1986), 87-94.

VOSSENKUHL, Wilhelm: "Die Unableitbarkeit der Moral aus der Evolution". In: P.Koslowski, Kreuzer, Ph. und R. Löw (Hrsg.): *Die Verführung durch das Machbare*. Stuttgart (Hirtzel) 1983, 141-154.

WERNER, Richard: "Ethical Realism". In *Ethics* 93 (1983), 653-679.

WIGGINS, David: "Truth: Invention and the Meaning of Life". In: Sayre-McCord (1988), 127-165.

WILLIAMS, Bernard: *Ethics and the Limits of Philosophy*. London (Fontana) 1985.

WILLIAMS, Bernard: *Making Sense of Humanity and Other Philosophical Papers 1982-1993*. Cambridge (Cambridge University Press) 1995.

WITTGENSTEIN, Ludwig: *Über Gewißheit*. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1984.

WUKETITS, Franz: *Gene, Kultur und Moral*. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1990.